

Biekenener Familienblätter

Unterhaltungsblatt zum Biekenener Anzeiger (General-Anzeiger).



Königsträume.

Roman von Karl Busse.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Gnädiger Herr, gnädiger Herr!“
Dehnte, der Inspektor, bog sich mit weit offenem
Augen vor.

„Was winseln Sie, zum Donnerwetter? Was ist los?“

„Es raucht — von den Ställen!“

Mit einem Sprunge war Hans Albert am Fenster, ohne die Gefahr zu achten. Eine Kugel piffte ihm um den Kopf, Steine schlugen gegen die Fensterbrüstung. Mit dumpfem Laut, als wäre er getroffen, taumelte er zurück. Ein einziger Blick hatte ihm gezeigt, was die Leute beabsichtigten. Sie hatten in großen Haufen Heu, Stroh und Reisig um die Ställe gestirmt und Feuer dreingeworfen. Die ersten dicken Rauchwolken stiegen empor; das Heu mochte nicht ganz trocken sein: Grauer Qualm füllte die Luft, die Flamme war für Augenblicke nur sichtbar.

Und schon durchschlug ein mächtiger Witz die Tür. Da raffte sich Hans Albert auf. Ehe die Schneide zum zweitenmal niedersausen konnte, hatte er den Riß als Schießscharte benutzt und den Revolver abgefeuert. Ein jäher, halb erstarrter Fluch war die Antwort.

„Zur Seite, Brüder, wenn euch euer Leben lieb ist, zur Seite!“

Wieder ging eine Kugel splitternd durch die Tür. Ein Hohnlachen bewies, daß niemand getroffen war. Die Tür ächzte unter neuen Hieben in allen Zugen. Jeden Moment konnte sie niederbrechen.

Schon wollte Hans Albert den Befehl geben, sich in einem Zimmer zu verbarrikadieren. Aber plötzlich fiel ihm ein, daß er damit die Treppe freigab zu den oberen Gemächern, in denen Hanna war. Das durfte nicht sein. So ließ er leise alle Türen schließen und befahl, die Treppe möglichst geräuschlos emporzusteigen. Um die Angreifer abzulenken, schoß er von neuem gegen die Tür. Als seine Leute oben waren, ließ er einen schweren Schrank bis hart an die oberste Treppenstufe rücken. Er sollte ihnen zur Deckung dienen.

Kaum war es geschehen, als die Haustür barst. Im selben Augenblick, wohl auf ein gegebenes Kommando, krachten Schüsse aus dem Hausen; die Kugeln piffen den Hausflur entlang. Erst danach stürmten die Angreifer vor.

Sie hatten erwartet, die kleine Schar noch im Flur zu finden. Als sie sich getäuscht sahen, gingen sie in Vernichtungswut gegen die nächsten Türen an. Wieder arbeiteten Kerze und Beile. Ein paar stürmten die Treppe empor, wahrscheinlich um ungestört in den oberen Räumen, die sie für verlassen hielten, gute Beute zu machen. Sie kamen nicht weit. Zwei blieben, von Kugeln getroffen, liegen, die andern stoben wild zurück.

Aber die Schüsse hatten der Rotte verraten, wo der Feind steckte. Alles wälzte sich der Treppe zu. Stücke der zertrümmerten Haustüre wurden als Schilde benutzt, andere Türen ausgehoben. Den Schmied hatte eine wahre Raserei gepackt. Er schäumte vor Wut, daß der Verhaftete noch immer nicht überwältigt war.

„Frei! Hundesöhne!“ höhnte er und drang, als die andern staketen, allein vor. Mit Riesenkraft schleppte er als Schild ein mächtiges Stück der Tür mit. Sein Beispiel riß die andern fort. Wenzel Smilicz war der erste, der ihm nachsah. Aber nur langsam ging es vorwärts. Mit den schweren Deckungen mußte man Stufe für Stufe nehmen. Und oben knackten ununterbrochen die Revolver.

„Der Senseschwung geht durch die Welt!“ krächte der verrückte Schulmeister. Der Himmel mochte wissen, wie er in die vordersten Reihen gekommen war. Aber tänzergleich, fast ohne Deckung, hüpfte er herum, hefte, ermunterte, krächte. Er schien keine Furcht zu kennen. Mit finstern Gesicht schoß Hans Albert die letzte Kugel aus dem Revolver. Zum Leben war keine Zeit mehr. Schon hatte Dehnte, der mehr tot als lebendig war, die nächste Tür aufgerissen, hinter der man sich verschanzten wollte.

Da blinnten die Augen des Barons auf. Ein leiser Wink. Dehnte raffte alle Waffen und alle Munition zusammen und trug sie ins Zimmer. Aller Augen hingen an Hans Albert. Er packte den mächtigen Schrank an — die Diener verstanden. Ein gewaltiger Stoß, mit tosendem Krach stürzte der breite Schrein hinab, die nächsten niederreißend, die folgenden schreckend und verwirrend.

Der Baron hatte den Augenblick benutzt und rasch das Zimmer gewonnen. Die Tür ward verschlossen; Tische und Stühle, was gerade zur Hand war, davor aufgetürmt, in fliegender Hast die Gewehre und Pistolen neu geladen.

Zimmer dichter war unten inzwischen der Qualm geworden. Er erfüllte den ganzen Hof. Ab und zu schmelten sich dazwischen die züngelnden Flammen empor, aber nur für Augenblicke. Dann verdeckte sie der schwarze Rauch wieder.

Aber je weniger man sah, um so mehr hörte man. Ein Höllenlärm tobte ringsum, der nur manchmal schwieg. In dem Schlosse krachten die Schüsse, donnerten die Kerze, stürzten Türen; aus den Ställen wieherten immer wilder die Pferde, schnauzte das geängstete Vieh. Dazu das Prasseln und Knistern der immer gieriger werdenden Flammen, das heisere Johlen der von Branntwein und Mordlust trunkenen Leute. Staschu, der Pferdeknecht, schleppte eben einen ganzen Arm voll Kienholz heran.

„Holla, Brüder; der rote Hahn wird krähen!“ schrie er wild. „Im Stall liegt mehr, hol's, Freundchen, hol's!“

Einen Moment überleuchteten die Flammen den Qualm. Zischu Laszkowicz, der Krüppel, stand vor dem Knechte. Sein Haar hing wirr um das bleiche Gesicht, aus dem die Augen glühten.

„Zuschu, Lahmer, bist auch da? Recht so, alle machen mit, alle! Nimm das Kienholz, schlägt sie tot, die Kezer! O, heilige Jungfrau, was für ein Tag!“

Aber plötzlich hatten die Finger des Krüppels seinen Arm umspannt.

„Wo ist das Fräulein?“ stieß er heiser hervor. „Bei den Heiligen, wo habt ihr sie?“

„Die Pani?“ Ein lautes, wiederholtes Lachen. „Füchschén, Füchschén, du hast Appetit auf Hühnerfleisch, auf etwas Partes! Seht einer den Zuschu Laskowicz!“

Er riß sich los. Der Schweiß stand dem Krüppel auf der Stirn. Der schwere Rauch bedrückte ihn. Ein krampfhafter Husten erschütterte seine fränke Brust. Aber er preßte die Hand fest dagegen. Nur jetzt nicht schwach werden! Nur jetzt nicht, wo alles auf dem Spiele stand.

Fast taumelnd schritt er vorwärts.

Wo hatte er nicht überall schon gesucht! Bartel Jyhob mit den drei verwegenen Burschen hatte ihm den Weg gewiesen. Er hatte bald heraus, daß sie gleich ihm nur ein Ziel vor Augen hatten: die Baronesse zu finden. Und in Todesangst, sie könnte ihnen in die Hände fallen, war er ihnen nachgestürzt. Vergebens. Es war nur eine Möglichkeit: sie mußte oben sein, in einem Zimmer, dessen Zugang der alte Baron noch verteidigte.

Das sah auch Bartel Jyhob mit seinen drei Helfern ein. Sie kämpften droben jetzt neben dem Schmied. Wie lange noch, und der Baron war überwältigt. Dann war auch Hanna verloren, — die wunderschöne Königstochter.

Wie ein Irrsinniger war Zuschu nach draußen gestürzt, auf den rauchigen Hof. Da gab ein neuer Gedanke ihm neue Kraft. An den langsam in Brand geratenen Ställen vorbei stürzte er zum Eingang des Parkes. Die Pforte war offen. Noch war niemand hierhergekommen. Hier gab es ja auch nichts zu suchen. Er raffte ein paar Hände voll Sand auf und warf sie aufs Geratewohl an ein Fenster. Nichts rührte sich. Bald rieselten die feinen Körner von den Scheiben eines zweiten Fensters ab. Wieder nichts. Ein Steinchen flog gegen das dritte.

Da, fast hätte er aufgeschrien, spähte einen Augenblick ein angstverzerrtes Gesicht durch die Scheiben: Kascha Kaczmarek! Wo Kascha Kaczmarek war, konnte Hanna von Grafmied nicht weit sein. Er rief, winkte.

Leise ward das Fenster geöffnet.

„Zuschu, Liebling, rette mich! Denk' an früher, wir spielten zusammen!“

„Ja, ja, ist das Fräulein da?“

Statt aller Antwort zog Kascha Kaczmarek die Herrin ans Fenster. Sie war totenbleich, aber entschlossen. Der Krüppel zitterte.

„Ich hol' die Leiter, nur eine Minute noch!“ Wie gehetzt eilte er davon, er schien nicht mehr Lahm zu sein, so flink und leicht sprangen die Füße. Und durch den Rauch, den er sognete, weil er ihn verbarg, schleppte er wirklich nach kurzem Suchen eine hohe Leiter heran.

Er lehnte sie gegen die Wand. Gottlob, sie reichte zum Fenster. Im Nu war er oben. Kascha Kaczmarek riß die Kriegel fort. Ein sonderbarer Anblick bot sich ihm. Auf der Erde knieten die Weiber, betend, die Perlen des Rosenkranzes abzählend, als sei das Ende der Welt gekommen. Viele hatten den Kopf in die Schürzen gesteckt, als wollten sie nichts sehen und hören. Nur Hanna von Grafmied, deren Rechte krampfhaft einen Revolver umspannte, und Kascha Kaczmarek standen aufrecht. Immer näher dröhnte der Kampf. Der Schmied und die Seiner mußten auch in das letzte Zimmer gedrungen sein, in das die Belagerten sich geflüchtet hatten.

„Rettung!“ jauchzte Kascha Kaczmarek. Sie wollte die Leiter besteigen. „Hilf mir, Zuschu!“

Aber während sein blaßes Gesicht noch um einen Schein blässer ward, stieß er sie jäh zurück. Sie schrie auf. Schon aber hatte er, halb am Fenstereck hangend, Hanna von Grafmied gepackt.

„Wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist, vorwärts.“

Mit übermenschlicher Anstrengung hob er, der Schwächling, sie hinaus. Alle Kraft schien sie plötzlich verlassen zu haben. „Festhalten!“ keuchte er. Er trug sie nach unten.

Die letzte Sprosse war erreicht.

Da schlug ein wilder Schrei an sein Ohr, ein Schrei tödlichsten Hasses. Kascha Kaczmarek stand im Fenster und starrte hinab.

Mit einem Ruck hatte er die Leiter ungerissen. „Sie verrät uns! Vorwärts, so schnell sie können!“

Er riß sie fort in den Park hinein. Ob sie wollte oder nicht, der Krüppel hatte sie am Handgelenk gepackt und jagte mit ihr davon. Willenlos folgte sie. Aber als sie bis zum Ende des Parkes gekommen war, knickte sie mit leisem Wehruf um. Die Kräfte verlassen sie. Sie wäre gefallen, wenn Zuschu sie nicht aufgefangen hätte.

„Vorwärts, Euer Gnaden, vorwärts!“ rief er in Verzweiflung. Sie hatte sich den Fuß verstaucht. Er achtete es nicht. Die leise Wimmernde zog er zu der kleinen Pforte, die in die Parkmauer eingelassen war. Ein Fluch, sie war verschlossen.

Ratlos, mit keuchender Brust, stand er da. Dann flog ein Leuchten über sein Gesicht: er fühlte das Stemmzeug in der Tasche. Mit aller Gewalt brach er die morsche Tür auf. Jetzt nur noch der Sturzacker, dann kam der Wald, und im Walde war Sicherheit.

Er selbst sah, daß es die höchste Zeit war. Hatte bisher der dicke Qualm die Flucht begünstigt, so schlugen jetzt die Flammen, die endlichen Sieger, hoch empor und beleuchteten hell die Umgebung. Funkenregen sprühten über den Hof, knisternd stiegen Feuersäulen auf und zertheilten sich oben in rotlohnende Zungen, die wieder zurückschlügen und sich vereinigten, und wild rasten ein paar losgelockte Gänge zwischen den brennenden Ställen und den brennenden Wirtschaftsgebäuden hin und her.

Noch einmal nahm Hanna alle Kräfte zusammen: bis zur Hälfte des Sturzackers kam sie noch. Dann sank sie zusammen: „Laß mich hier, ich kann nicht!“

Er riß sie auf. Wie leblos hing der Körper in seinen Armen. Sie war ohnmächtig. Die Todesnot der letzten Stunde, die jähe Flucht, der Anblick der in Flammen stehenden Gebäude hatten sie erschöpft und niedergeworfen.

Zuschu Laskowicz nahm sie in seine Arme. Fleißig schauer durchjagten seinen Körper. Alle Glieder zitterten ihm. Heiß und wild rollte das Blut durch seine Adern. Seine Brust, o, sie tat nicht weh, sie durfte nicht weh tun. Erst wenn er im Walde war. Dann mochte sein, was wollte, dann war alles gleich. Und Schritt für Schritt keuchte er mit seiner Last vorwärts. Er betete dazwischen: „Herr Jesus, verlaß mich nicht! Heilige Jungfrau, stärke du meine Kräfte!“ Immer näher kam der Wald, aber schon ward sein Gang auch taumelnder. Immer wieder raffte er sich auf. Er trug sie zum Leben, er trug sich zum Tode. Er, der Krüppel, der armste Bettler, trug die wunderschöne Königstochter in sein Schloß, in das Schloß des Waldes. —

Noch immer hielten Wladimir Rybschynski, Napoleon Rutkowski und Kasimir Kzonka umweit der Chaussee auf der kleinen Anhöhe, von der sie den Hof überschauen konnten. Wladimir Rybschynski murmelte Gebete, aber seine Augen waren halb verzückt auf die Flammen gerichtet, die drüben die Gebäude verheerten.

„Die Himmel jubilieren, und die Teufel wagen dem Kezer nicht beizustehen. Röstet ihn, Flammen, schlägt auf, verzehrt ihn und seine Sippe und alle, die den rechten Glauben höhnen und verachten!“

Ein Widerschein des verzehrenden Feuers stand in seinen Augen. Kasimir Kzonka, der gleichmütig bislang auf das Schauspiel gestarrt, das ihn nicht weiter zu interessieren schien, lächelte ironisch und beugte sich zu Napoleon Rutkowski vor.

„Es leben Menschen aus allen Jahrhunderten auf der Welt!“ flüsterte er ihm zu. „Herr von Rybschynski stammt aus dem fünfzehnten, und Torquemada war sein Lehrer. Schade, daß die Inquisition beseitigt ist.“

Der Graf hatte kaum zugehört. Unruhig sah er hinüber. Wo nur Bartel Jyhob blieb? Und die drei Burschen?

Er zitterte, sowie er nur daran dachte, daß sie allein ohne Hanna zurückkehren könnten, daß alles umsonst war.

Plötzlich sprante Kasimir Kzonka sein Roß an und galoppierte näher an die Chaussee. Man konnte sie nicht weit hinabsehen. Es war schon dämmerig. Vorgebeugt lauschte er. Dann schüttelte er den Kopf. Aber von neuem beugte er sich nieder.

Mit einemmal warf er den Gaul herum und jagte zurück zu den beiden anderen.

(Fortsetzung folgt.)

Wunderliches Winterliches.

Von K. Altmannstädt.

Alle Schwandächter und Spahnmacher wissen von wunderlicher Kälte zu berichten.

Einen gottserbärmlichen Frost erlebte z. B. der „Salzburger Hanswurst“, dessen Reiseabenteuer uns Stranigh erzählt hat. In Grönland nämlich stelen ihn, sobald er die Lippen aufsat, die Worte gefroren aus dem Munde heraus. Und je nachdem die Rede hatte kurz oder lang sein sollen, waren auch die „Eisfrollen“ klein oder groß. Es war natürlich für ihn und seine Kameraden unmöglich, sich durch Eiszapfen zu verständigen. Darum blieb ihnen auch nichts anderes übrig, als „ein großes Feuer anzumachen und die gefrorene Wort rings um das Feuer herum zu legen, bis bei angehender Däg die Wort endlich zerflossen.“ Nun erst verstand man einander.

Die eingefrorenen Worte — übrigens eine recht alte Vorstellung, die schon die Griechen kannten — erinnern uns an die eingefrorenen Töne, die Münchhausen so anschaulich vor uns auftauchen läßt. Während eines besonders strengen Winters, in dem sogar die Sonne einen Frostschaden erlitt, blies eines Tages sehr Possillon unterwegs in das Horn. Aber aller Mühe zum Trotz brachte er keinen einzigen Ton heraus. In der nächsten Herberge hängt der wadere Mann sein Horn an einen Nagel in der Nähe des Küchenfeuers. Nicht lange, so beginnen die eingefrorenen Töne aufzutauen und aus dem Instrument herauszukommen. Ganz vor selbst erklingen nun „der preußische Marsch — Ohne Lieb' und ohne Wein — Als ich auf meiner Bleiche — Gestern abend war Better Michel da — nebst noch vielen anderen Stückchen, auch sogar das Abendlied: „Nun ruhen alle Wälder.“

Keine geringe Kälte mag auch damals geherrscht haben, als einem Dingerichteten der Kopf augenblicklich wieder auf dem Kumpfe seßte, oder auch in jenem Winter, in dem ein junger Cannstatter Schlosser von Stuttgart nach Hohen-Wechtersheim ritt und, am Ziele angekommen, vom Pferd nicht abzusteigen vermochte, weil er an den Sattel angefroren war. Gleich mit dem Sattel und dem Steigzeigeln mußte man ihn vom Gaul heben, und erst als er fünf Stunden lang hinter dem Dien gefessen hatte, taute er und der Sattel voneinander.

Salah Krey, der in seiner „Gartengesellschaft“ das Erlebnis ausführlich erzählt, erzählt dort noch ein anderes wunderliches Wintergeschichtchen, das ein würdige Soldatenlied von dem österreichischen Reiter, der zur Zeit des Türkenkrieges in der Mitte der überfrorenen Donau einbricht und — mit Hilfe unter dem Eise herumkriecht: „Ich glaub', er hat auch fliegen können.“ meint der Erzähler zuerst von seinen Helden, und diese scherzhaftes Schlußwörter zeigt uns so recht, wie sehr auch das Fliegenkönnen einst zu den Dingen der Unmöglichkeit gehörte.

Der Winter vermag im Reich der Schnurren noch manches andere zu zeitigen. So hat uns z. B. eine Handschrift aus dem 14. Jahrhundert das Abenteuer einer Eisfäßer überliefert. Auf einem Ritt durch veräbnetes Land wollte dieser einmal für kurze Zeit von seinem Pferde absteigen. Er bindet es deshalb an einem Baumstamm fest, den die Last des Schnees stark herabdrückt. Während Weipger, so hieß der Mann, fortgeht, zerrt und schüttelt das Pferd an dem Aste, der Schnee purzelt herunter, der Ast schnellst empor und der Gaul mit. Als der Reiter wiederkommt, sieht er weder das Pferd noch auch im Schnee die geringste Spur, die ihm verraten könnte, nach welcher Richtung hin es verschwunden ist. Er fängt sich in seinen Verlust und tritt den Heimweg an. Im darauffolgenden Herbst erst kommt er wieder an der Stelle vorüber. Er denkt dabei an seinen Gaul, sieht sich in der Landschaft um und — bemerkt auf dem Gipfel des Baumes die Ueberreste des Pferdes.

Ein ähnliches und doch wieder abweichendes Erlebnis finden wir bei Münchhausen. Dieser reitet einst durch eine tief verschneite Gegend, in der weder Dorf noch Stadt zu erblicken ist. Endlich sieht er in der Dämmerung eine Art Baumstücken aus dem Schnee hervorstechen. Da steigt er ab, bindet sein Pferd daran fest, legt sich samt seinen Pistolen auf den Schnee und schläft den Schlaf des Gerechten bis in den hellen Tag hinein. Als er aufwacht, liegt er mitten auf einem Dorffriedhof. Der Schnee, der so hoch war, daß er das ganze Dorf verdeckt, ist über Nacht geschmolzen, der Baron auf diese Weise tiefer und tiefer gesunken. Und sein Pferd? Das hört er wiehern — über sich, in der Luft. Denn der Baumstücken, an den sein Pferd es gebunden hat, war der Wetterfahne oder die Windsfahne des Kirchturms. Münchhausen bestimmt sich nicht lange, zieht mit der Pistole nach dem Galster, trifft ihn und hat auf diese Weise das oben baumelnde Köhlein befreit.

Ja, der Schnee! Daß er in der Wärme schmilzt, ist eine ziemlich feststehende Erfahrung. Die Redensart, „den Schnee im Dien baden wollen“ oder „den Schnee dörren wollen“, ist darum auch ein beliebtes Spottwort. Diese Wendung hat auch einer unserer alten Schwandächter benützt: Ein Dummer fragt einen Voten, weshalb ein Dritter denn verbannt worden sei. „Und er läßt sich von diesem anführen mit der Auskunft: Weit der Betreffende Schnee gehört und den gedörrten Schnee für Salz verkauft habe!

Der zu Pulver gedörrte oder gar brennende Schnee ist ein Vorkommnis, die öfters bei unseren Schriftstellern wiederkehrt. Da ist bald die Rede von „einem Feuer von Schnee gemacht“, bald von „Stieglitzfischen gebraten auf dem Schnee“ oder auch von einem „Feuer aus Eiszapfen“. Selbst von gebratenen Eiszapfen hören wir im Buch vom Finckenritter.

Daß auch die Heiligenlegende das Bild des Eiszapfenfeuers aufgerissen und verwertet hat, ist gewiß erwähnenswert. In seinem Buch über die „Deutschen Lügendichtungen bis auf Münchhausen“ verweist Carl Müller-Fraureuth auf Abraham a. S. C., der das betreffende Geschichtlein nachzählt hat: Als der heilige Patritius noch ein Knäblein war, spielte er einst zu Winterzeit, wie andere Kinder, mit Schneebällen und Eiszapfen. Einige der letzteren brachte er mit heim und legte sie auf den Herd. Als das die Kinderfrau sah, meinte die mütterliche Alte, er solle doch lieber Holz zum Feueranzünden herbeischaffen.

„Meine liebe Alte!“ sprach darauf der fromme Kleine: „Wenn Gott will, kann er selbst das Eis wie dörrtes Holz anzünden.“ Und damit legte er die Eiszapfen wie Scheiter übereinander, betete, schlug das Kreuz, blies an! Und siehe da, das kalte Eis brannte und loderte, und viele Menschen kamen, wärmten sich an der Glut und stärkten ihren Glauben.

Zuletzt sei noch ein recht frostiges Stücklein erzählt, das dem Volksmärchen „Sechse kommen durch die ganze Welt“ entnommen ist: Sechs wunderliche Wandergesellen finden sich zusammen. Jeder hat irgend eine märchenhafte Eigentümlichkeit, die der ganzen Gesellschaft später einmal von Nutzen wird. Der erste ist beispielsweise ein so gewaltiger Läufer, daß er sich als Heumähd ein Kilonne ans Bein gebunden hat, weil er sonst durch die Welt rajen müßte. Der Sechste aber — nun der hat zunächst das Hütlein ganz merklich schief auf dem Ohre sitzen. „Seh doch den Hut gerade auf!“ sagen die Freunde. „Das darf ich nicht!“ sagte der Sechste. „Denn wenn ich's tue, kommt ein so gewaltiger Frost, daß die Bäume springen und die Vögel erfrieren und tot zur Erde fallen.“

Später will ein böser König die sechs wunderlichen Brüder auf grausame Weise verderben. Er läßt ihnen schöne Speisen auftragen, aber in einem Zimmer, dessen Fußboden von Eisen ist, und unter dem er ein gewaltiges Feuer anzünden läßt. Regelrecht geschmort werden sollen die Wandergesellen. Als sie das merken, suchen sie zu entfliehen, finden aber Türen und Fenster verschlossen.

Was gilt's? Der Sechste rückt den Hut gerade, und schon fangen die Speisen in den Schüsseln an zu gefrieren. Als der König nach ein paar Stunden schadenstroh zur Tür hereinblickt, sieht er seine Gäste frisch, gesund und zähnelappernd dastehen. Ja, sie bitten ihn sogar um einen Raum, in dem sie sich etwas erwärmen können! Eine ungarische Fassung desselben Märchens läßt den kalten Helden in viele Schüsseln gefüllt auftreten. Später bei der „Feuertprobe“ braucht er die Felle nur ein wenig zu lüften, und sofort herrscht in dem so gaulich eingezogenen Zimmer sibirische Kälte.

Seitenspreise im 16. Jahrhundert.

Wie es um die Lebensmittelpreise am Ausgange des 16. Jahrhunderts in Berlin bestellt war, darüber liefern zwei Rechnungen sehr interessante Aufschlüsse, die aus dem Frühjahr bew. Sommer 1593 stammen und die Ausgaben enthalten, die für zwei auf Befehl der fürstlichen Bildemeister den Schügen von Cöln und Berlin veranfaltete Festessen aufgewendet worden waren. Die betreffenden Urkunden finden sich im IV. Teil der von Fiedlein herausgegebenen Berlinischen Urkunden:

„Auf Churfürstl. Bevelich außgeben, so im Bingliten Anno 1593 für die Schügen zu Cöln an der Sprewe eingekauft und verseisset worden, als Marggraff Christian Oerster Guldemeister gewesen.

5 Thlr. 9 Gr. 4 Pf. für 194 Pfd. Rindfleisch, 1 Thlr. 16 Gr. für vier Ochsen-Zungen und Calbannen, 3 Thlr. für ein Schwein 10 Thlr. 20 Gr. für 12 1/2 Kalb, 6 Thlr. 18 Gr. für 15 Lemmer, 7 Thlr. 6 Gr. für 41 Gense, 4 Thlr. 12 Gr. für 64 Hühner, 3 Thlr. 12 Gr. für 11 Schod 15 Ever, 1 Thlr. für 1 1/2 Pfd. (?) Salz, 1 Thlr. 12 Gr. für Kolen, 16 Thlr. 1 1/2 Gr. für Nische, 4 Thlr. 22 Gr. für 59 Schod Krebs, 3 Thlr. 18 Gr. für 6 Pfd. Sped, 3 Thlr. für Schauertraudt, 4 Thlr. 14 Gr. für ein Feslein 15 Pfd. Butter, 1 Thlr. 1 Gr. für 10 Pfd. geßmalzte Butter, 1 Thlr. 2 Gr. für Hollendische Keien, 1 Thlr. 21 Gr. für Trogen Dads, 12 Thlr. 17 Gr. 7 1/2 Pf. für allerlei Gewürz, 8 Gr. für roten Zucker, 3 Thlr. 18 Gr. für allerlei Konfekt, 12 Gr. für 12 Feslerküchlein, 8 Gr. 7 1/2 Pf. für essig, 1 Thlr. 7 1/2 Gr. für Topffe, Zwiebeln milich, merrettig die ganz 8 Tage, und für Bindtsaden, 17 Thlr. 4 Gr. für Rheinischen Wein von Hans Nerten Hauskeller, 1 Thlr. 8 1/2 Gr. für Rodwein, 12 Thlr. 7 1/2 Gr. für Brodt und Semmell, 1 Thlr. 18 Gr. für Tally Dichte, 4 Thlr. 11 Gr., damit Richtern für ein weiß und schwarzes Cartele Fahnen zu machen, 5 Thlr. 12 Gr. Matthes dem Koch mit sein Kuchten und Ningen, 1 Thlr. 12 Gr. dem Hausmann und Trommelschläger, 1 Thlr. 12 Gr. dem Stadtpreisser, 1 Thlr.

Drehe Tagelöhner, so auffwartet die Wode über, 21 Gr. der Schüsselwascherin, 21 Gr. dem schenken Michel Salten, Fins 15 Tblr. 17 Gr. Summa 146 Tblr. 2 Gr. 5 Pf.

Christian, Marggraf zu Brandenburg.
meine Handt.

Balzer Grün
Danns Werwiltber.

6. Juni 1593.

Für die Schälenbrüder zu Berlin erkief unterm 25. Juli des- selben Jahres deren Obergüdemeister, Marggraf Joachim Ernst eine ähnliche Anweisung, deren einzelne Posten also lauteten:

Vorzeichnis, was auß Churfürstl. g. zu Brandenburg etc. gnedigsten Beuelich auß Jacoby Anno 1593 für die Schuten zum Berlin angekauft und vorpfeiset worden. Als Marggraf Joachim Ernst Oberster Güdemeister gewesen.

6 Tblr. 2 Gr. für Rindfleisch, 6 Tblr. für 2 Schweine, 8 Tblr. 12 Gr. für 8 1/2 Kalb, 10 Tblr. 9 Gr. für 68 Gense, 7 Tblr. 1 Gr. 3 Pf. für 84 Hühner, 2 Tblr. 16 Gr. 9 Pf. für 6 Schod 15 Eier, 1 Tblr. 15 Gr. für vier Huber Doh, 1 Tblr. 6 Gr. für 2 Scheffel Salz, 2 Tblr. 10 Gr. für 17 Sacke Kohlen, 7 Tblr. 11 1/2 Gr. für Fische und Mal, 4 Tblr. 15 1/2 Gr. für 46 Pfd. Sped zu 1 Gr. und 9 Pf., 9 Tblr. 8 Gr. für 7 1/2 Hammel, 2 Tblr. für Derinat, 8 Tblr. 15 Gr. für Butter, 2 Tblr. 22 1/2 Gr. für Obst, 1 Tblr. 12 Gr. für drei hollendische Keien, 6 Gr. für 1/2 Pfd. roten Zucker, 32 Tblr. 21 Gr. für allerlei Gewürz, 10 Gr. für Erden Lovie, 15 Gr. für Milch, 2 Tblr. 10 1/2 Gr. für Zwiebeln, Kohl, Salbey und Jurgken (Kurken), 40 Tblr. 4 Gr. für Reiniichen Wein, 4 Tblr. 16 Gr. für Landwein, 1 Tblr. 16 Gr. für Essig, 19 Tblr. für Brodt und Semmel, 2 Tblr. 18 Gr. für 30 Pfd. Lichte, 5 Tblr. 7 Gr. der Köchin ihren Lohn, 16 Gr. zwei auffwartern, 16 Gr. zwei Schüssel- wascherin, 8 1/2 Gr. dem Trommelschläger, 2 Tblr. den Spiel- leuten, 17 Gr. den Färhütern, 1 Tblr. dem Schenten. Summa 200 Tblr. 19 1/2 Gr.

Joachim Ernst zu Brandenburg
meine Handt.

Auf diesen beiden Rechnungen fallen zunächst die verhältnis- mäßig hohen Preise für Sped auf, die entweder auf irtümlicher Berechnung oder auf unredlicher Ansetzung beruhen, denn wenn ein ganzes Schwein 3 Taler kostete, so können 6 Pfund Sped nicht mehr als das ganze Schwein gekostet haben; das wäre Kriegs- preis. Sehr überzeugend ist dagegen in der zweiten Rechnung die Preisangabe von 1 Gr. 9 Pf. für ein Pfund Sped. Damit stimmt aber die für 46 Pfund ausgeworfene Summe nicht überein, es müßte also auch hier ein Fehler unterlaufen sein. Dasselbe gilt von dem Salzpreis in der ersten Rechnung. — Ferner wird manchen der hohe Betrag für Gewürz befremden. Da zu jener Zeit jedoch die Gewürze außerordentlich teuer waren und besonders Pfeffer, den unsere Vorfahren in großen Mengen zu allen Saucen und Suppen, zum Schmoren, Braten und Kochen verwendeten, hoch im Preise stand, so erklären sich diese Beträge ganz natürlich. Bemerklich wird manchem Leser zu Sinn geworden sein bei den Posten für Eier: in der einen Rechnung stellt sich das Stück auf 1 1/2, in der anderen auf 2 1/2 Pfennig! Glückliches Jahrhundert!

Büchertisch.

— „Kaiserworte“. Ausgewählt von Dr. Friedr. Everling. Verlag von Trowitsch & Sohn, Berlin. — Aus dem Reichthum und der Vielseitigkeit des Stoffes hat Dr. Everling ausgewählt und systematisch zusammengestellt, was den Kaiser in seiner Auffassung des Herrscherberufes und in der Fürsorge für Landwirthschaft, Handel und Seefahrt, für Stadt und Land, Bildung und Kunst, was ihn als Friedenskaiser und Kriegsherrn und nicht zuletzt als Christen und Familienvater richtunggebend bewegt hat. Die Kaiserworte sind durch kurze Uebergangssätze verbunden, die sie zu lesbaren einzelnen Kapiteln zusammenfassen.

— Umriffe der Weltpolitik. Von Professor Dr. Justus Dasthagen. Zwei Bände. 8. I. Band 1871—1907 (V. u. 140 S.) II. Band 1908—1914 (IV u. 138 S.) „Aus Natur und Geisteswelt“, 553/554. Bändchen. (Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen.) Gebettet je M. 1,20, gebunden je M. 1,50. Verlag von B. G. Teubner, Leipzig und Berlin 1916. — Die allgemeinen Anschauungen über das Wesen und die Pflichten der äußeren Politik will diese zeitlich und örtlich gleich umfassende Darstellung der weltpolitischen Entwicklung seit 1871 fördern, die gerade jetzt zu guter Zeit erscheint, wo die zukünftige Lösung der Fragen, die zum Krieg geführt, uns alle beschäftigen.

— Perd und Schwert. Roman von Fritz Slovronel. Verlag von Otto Janke, Berlin S.-W. — In Ostpreußen, dem Heimatslande des Dichters, spielt auch dieser Roman. In ihm wird das Schicksal dreier Schwestern geschildert, die als Waisen auf dem väterlichen Gute verblieben sind. Die Eigenart der drei Charaktere, die Verhältnisse, in die jede durch die Nothwendigkeit des Lebens geführt wird, geben dem Buche keinen besonderen An- strich; auch der Weltkrieg spielt in das Leben der jungen Mädchen

hinein und beeinflusst ihre Entwicklung. Aber das „Schwert“ ver- mag diese tapieren Menschen nicht zu vernichten; mit echt deutscher Kraft und Liebe bauen sie den neuen „Perd“ auf.

— Knut Hamsun: Aus der Maureninsel. Der Sohn der Sonne, Vater und Sohn. Nr. 8 des neuen Jahrganges der „Weltliteratur“, München 2, Färbergraben 24, die jede Woche ein Werk der besten Romane und Novellen der Weltgeschichte bringt und zum Preise von 10 Pf. in jeder Buchhandlung er- hältlich ist.

Oskar Panizza: Visionen der Dämmerung mit 16 Bildern von P. Haase. Verlag Georg Müller, München und Leipzig. — Wenige kennen ihn leider und nur die, welche einen Einblick in das Leben und Schaffen dieses wirklich bedeutenden Menschen getan haben, wissen, was mit ihm dahingegangen und verloren ist. Von Veris Arzt, verfügte dieser seltene Künstler über eine solch strobende Belesenheit, ein derartig reiches Wissen, ein solch scharfes zutreffendes Beobachtungs- und Charakterisierungsver- mögen, daß man mitunter fassungslos dem allen gegenübersteht. Dabei eine Wucht, eine Rühtheit der Sprache, des jenseitigen Auf- baus, der Ausdruck einer ganz eminenten patriotischen Begabung größten Stils, wie wir ihn nur ganz wenig besitzen, und wie er auch hier in den „Visionen der Dämmerung“ zum Ausdruck gelangt. Ein starker Geist, elider später ein kranker. Möge es seinem Verfechter Hans Heinz Eners gelingen, ihm uns nahe zu bringen, wenn er auch bei der Wuche der Masse kein Verständnis finden wird. Man lese seine Werke, vertiefe sich in den Gedankengang dieses Geistes und man wird ihn verehren und schätzen lernen. — Interessenten sei noch die Panizzaschrift von Otto Julius Bierbaum (Gesellschaft für modernes Leben, München, August 1893) angegeben.

— „Bühne und Welt“, Monatschrift für das deutsche Kunst- und Geistesleben. Herausgegeben von Wilhelm Kiefer. Aus dem Inhalt des Dezemberheftes: Heimkehr, Dietrich Eckart. Der schlimmste Feind, Fritz Hen. Zeitgedichte, Eberhard König. In Deutschland, Eberhard König. Goethe, Chamberlain, Brentano und die Rassenfrage, Artur Dinter. Das Wunder des Willens, Willy Schlüter. Der heranwachsenden Jugend, Johannes Tzschiballa. Otto Erler und sein „Struensee“, Adolf Bartels. — Rundschau. — Deutsche Bücherbrüche. — Original-Holzchnitt von Willsa Kall.

Verschiedene Kohlrübenrezepte.

Um den Kohlrüben, die wir zur Streckung unserer Kar- toffelvorräte jetzt weit mehr als bisher verwenden müssen, den scharfen Geschmack zu nehmen, empfiehlt die Franzzeitschrift „Dies Blatt gehört der Hausfrau“ zweimaliges Abwässeln in ungesalzenem Wasser, dem ein starker Schuß Essig zugefügt wurde. Bei der Zu- bereitung der Rüben in Beelform empfiehlt sich eine Mischung mit Kartoffeln; auch sind Gewürze, wie Petersilie, Majoran, Thymian und vor allem Zwiebeln bei der Bereitung sehr empfehlenswert. Das Blüdigmachen mit Fett und Mehl erlegt man durch eine rohe, geriebene Kartoffel, die man den Rüben vor dem Anrichten beifügt. Außer der bekannten Zubereitung mit gebräutem Zucker läme die mit einer weißen Tunke, stark mit gehackter Petersilie und nach Geschmack mit Zitronensäure gewürzt, in Betracht; dann eine Mischung von zwei Drittel Rüben (abgewellt und feingedrückt) mit einem Drittel Kartoffeln, alles mit einer Zwiebelunke und einer Prise Paprika durchgekünstet. Statt der Zwiebel nehme man zur Abwechslung eines der genannten Gewürze.

Kohlrübenauflauf. 2 Pfund geschälte, gekochte Kar- toffeln durch die Presse treiben, ebenfalls 2 Pfund abgewellte Kohlrüben. Nach dem Auskühlen beides mischen, mit Salz und mög- lichst mit geriebenem Kräuterkäse würzen, 1 Eiweiß, 1 geriebenes Bröckchen und das zu Schnee geschlagene Eiweiß hinzulügen. In gefetteter Form eine Stunde backen, mit Salat oder Bratentunke anrichten.

Charade.

Rein Mensch kommt zu der Ersten gern,
Doch lieben's die gelehrten Herrn,
Die Aerzte und Juristen sehr.

Gar nützlich ist die Silbe Zwei,
Beht von ihr ab so mancherlei,
Was dir sonst machte viel Beschwerde.

Wer sich dem Ganzen anvertraut,
Der hat nur auf den Wind gebaut,
Das Ganze kommt von oben her.

Auflösung in nächster Nummer.

Auflösung des Lössrätsels in voriger Nummer:

- a. Maus, Bier, Leid, Biere, Gran, Nische, Sonne, Fisch, Angel.
 - b. Haus, Eier, Reid, Niese, Fran, Eise, Tonne, Fisch, Engel.
- Denriette.